



Rundbrief

Dormitio 
Beatae Mariae Virginis
Benediktinerabtei
Benedictine Abbey
الدير البندكتيني
המנזר הבנדיקטי

Grußwort

„*Ein Frieden zwischen Israel und den Palästinensern ist möglich. [...] Die Möglichkeit eines Friedens muss beiden Seiten Hoffnung bieten, die Hoffnung auf einen vollkommenen Neuanfang, die sogar größer ist als das erlittene Trauma. Ein Frieden, der Träume ermöglicht, an die man für sich und seine Kinder bisher nicht zu denken wagte.*“

Ron Leshem

Liebe Freundinnen und Freunde unserer benediktinischen Gemeinschaft,

ich bin sehr glücklich, dass wir Ihnen diesen Rundbrief zu unserem Patrozinium, dem *Hochfest der Aufnahme Mariens mit Leib und Seele in den Himmel* schicken können. Denn es ist natürlich Jahr um Jahr ein besonderes Fest für unsere Gemeinschaft, und es ist gut und passend, wenn wir die Festtagsfreude auch mit all denen teilen, denen wir uns verbunden wissen! Dass wir auf diese Verbundenheit gerade in diesen Zeiten geistlich wie auch materiell angewiesen sind, daraus muss ich kein Geheimnis machen. Dass in diesem Jahr ein eigener Schatten auf dem Dormitio-Fest liegt, wird Sie auch nicht wundern.

Auch wenn zu dem Zeitpunkt, da ich Ihnen diese Zeilen schreibe, viele Fragen offen scheinen, sind wir dennoch guter Hoffnung, dass wir am kommenden Wochenende die sechzehn neuen Studierenden des 51. Jahrgangs unseres Theologischen Studienjahres hier auf dem Zion begrüßen dürfen!

Denn zugleich gilt auch: Was uns Brüder auf dem Zion und in Tabgha vielleicht mehr denn je eint und verbindet durch die vergangenen zehn(!) Monate dieses Krieges ist das gewachsene Vertrauen in unsere Berufung als Mönche genau an diesen ausgesprochenen Jesus-Orten! Damit verbindet sich der Blick auf den einzelnen Menschen in seiner Würde, was einseitige politische Positionierungen ausschließt. Es verbindet sich damit eine Grundhaltung der Hoffnung im

Nr. 78 August 2024

„Rundbrief“ der Benediktiner der Abtei Dormitio in Jerusalem und des Priorats Tabgha

In dieser Ausgabe

Grußwort des Abtes & der Gemeinschaft

Weil der Himmel auf uns wartet – Gedanken zu unserem Patronatsfest

Glocken als Zeichen der Hoffnung

gebet für unsere tage

„Believe“ – Zeitgenössische Kunst in der Dormitio

Beim HERRN ist die Rettung – Psalmbeachtung zu Jona 2,3-10

Blitzlichter aus dem Tabgha-Sommer

Mein Jahr in der Dormitio – Rückblick unserer Volontärin Marie

Gebetseinladung des Lateinischen Patriarchen



Geist unserer beiden kraftvollen Auferstehungs-Orte. Und es verbindet sich damit eine Treue zu unseren geliebten Orten, die wir mit Menschen guten Willens und vor allem mit Menschen in Not gerne teilen.

Gerade davon berichten zwei längere Beiträge dieses Rundbriefs: Unsere Volontärin Marie blickt sehr einfühlsam auf ihr Einsatzjahr bei uns zurück und gibt Ihnen damit einen schönen, auch persönlichen Einblick in dieses spezielle Jahr 2023/24. Pater Basilius nimmt Sie noch einmal mit in die Ausstellung „Believe“, die im Juli zeitgenössische Kunst in der Dormitio gezeigt und viel Aufmerksamkeit gefunden hat. Diese beiden Texte verleugnen ebenso wenig wie der geistliche Impuls von Pater Efreem zu unserem Patronatsfest die Schwächen und Brüche in uns Menschen, in unseren Gesellschaften und in unserer Zeit. Vielmehr gehen alle drei Beiträge den Schritt der Hoffnung! – Das ist es, was uns Brüder und alle, die unser Leben gerade in dieser Zeit in verschiedener Weise mit uns teilen, hält und trägt!

Als Benediktiner-Mönche lösen wir nicht diesen schrecklichen, brutalen und hasserfüllten Konflikt. Aber wir durften in den vergangenen Monaten immer wieder erfahren, wie wertvoll Orte wie Tabgha und die Dormitio für die Menschen in diesem Land sein können: Gastfreundschaft und Offenheit, eine Art Schutz und ein Moment des Friedens, Keimzellen für neue Hoffnung. – Diese Hoffnung wird uns selbst als Geschenk zuteil, und wir spüren, dass wir als kleine klösterliche Gemeinschaften diese Hoffnung weitergeben, weiterpflanzen können. Dafür sind wir hier! Dazu bleiben wir hier! Dafür wollen wir auch weiterhin Raum geben, damit die Menschen in diesem Land große und noch größere Träume von Hoffnung sehen können, um sie dann im Leben ihrer Gesellschaften fruchtbar zu machen!

Wir danken Ihnen und Euch für alle Verbundenheit und Hilfe in dieser schwierigen Zeit und wünschen Ihnen von Herzen einen gesegneten Festtag „Mariä Himmelfahrt“!

*Im Gebet verbunden
und mit herzlichen Segensgrüßen
auf die Fürsprache Mariens,*

*Ihr und Euer Abt Nikodemus
mit allen Brüdern in Jerusalem und Tabgha*



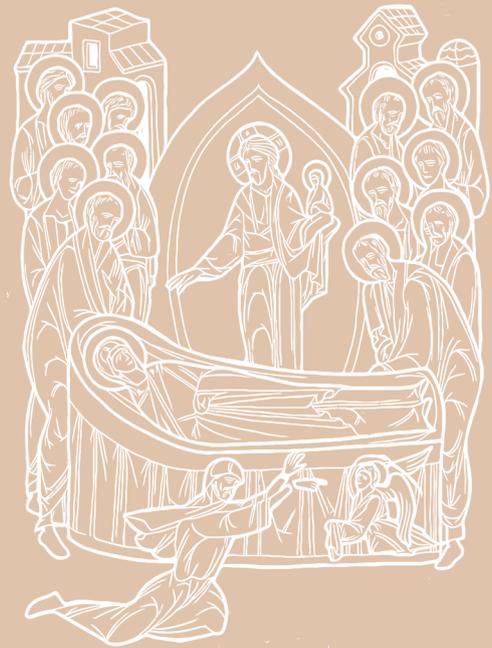
Abschiedsfoto mit unseren Volos Marie und Luke

Ein Frieden,
der Träume
ermöglicht



Messfeier in Tabgha mit philippinischen Freundinnen





Die Heilige Schrift sagt uns nichts über die Aufnahme Mariens in den Himmel. Auch der Apostel Johannes, der Maria auf Golgotha als seine Mutter in seinen Schutz nahm, erwähnt dieses Ereignis nicht. Auch die ältesten schriftlichen Dokumente schweigen darüber.

Doch schon in der Antike feierten die Ostkirchen das Fest Mariä Aufnahme in den Himmel und bauten in Jerusalem die ersten Basiliken, die an den Ort erinnerten, von dem aus die Gottesmutter in den Himmel aufgenommen wurde.

Warum gedenkt die Kirche in ihrem Kalender so feierlich der Aufnahme Mariens in den Himmel? Weil es Maria ist, die – wie der heilige Augustinus sagt – Himmel und Erde miteinander verbindet. In ihr manifestiert sich der Abstieg Gottes auf die Erde und der Aufstieg des Menschen in den Himmel. Denn Gott kam auf die Erde, um dem Menschen den Platz im Himmel zu bereiten.

Weil der Himmel auf uns wartet!

Gedanken zu unserem Patrozinium, dem Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel

Efrem Stos OSB, Tabgha

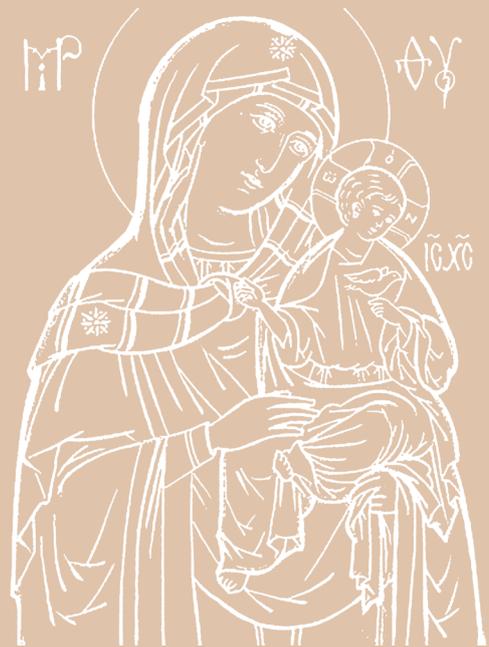


Im antiken Griechenland antwortete Pythagoras auf die Frage, warum der Mensch lebt: um die Sterne am Himmel zu bewundern. Acht-hundert Jahre später sagte der heilige Ephrem der Syrer, dass der Mensch lebt, um eines Tages im Himmel zu wohnen. Deshalb hat Ephrem Maria mit einem Brief verglichen, den Gott an uns geschickt hat und in dem das ganze Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen offenbart wird: „Gott machte Marias Leben zu der Karte, auf die das Wort (Jesus) selbst schrieb. Der Sohn war das Wort, sie war der Brief! Im Geheimnis des Lebens Marias wird das Geheimnis unserer Berufung zum Himmel offenbart.“

Im Festtags-Evangelium erzählt Maria also – wie in einem an uns gerichteten Brief – von ihrem irdischen Leben, das sie in den Himmel führte! Es ist eine Geschichte, die mit den Worten beginnt: „Meine Seele preist die Größe des Herrn!“ Denn die Geschichte Marias ist mehr eine Geschichte über Gott als über sie selbst. Der Inhalt ihres Lebens ist all das Gute, das Gott für sie getan hat, und nicht das, was sie für sich selbst geplant hat.

Natürlich hätte Maria auch Gründe gehabt, über das zu sprechen, was in ihrem Leben schwierig und schmerzhaft war. Sie hätte von ihrer Angst erzählen können, als Josef sie kurz vor ihrer Hochzeit verlassen wollte; wie sie sich damals einsam und unsicher fühlte..., sie hätte von ihren Dilemmas in Bethlehem oder in Ägypten erzählen können....

Maria stellt sich jedoch nicht selbst in den Mittelpunkt. Sie macht nicht sich selbst zum Inhalt ihres Hymnus, ihres Gebets, ihres an uns gerichteten Briefes. Im Gegenteil: Maria dankt Gott für das, was er für sie getan hat, denn er ist der





Inhalt und die Schönheit ihres ganzen Lebens:
„Denn seine niedrige Magd hat Gott in Gnaden angesehen. Denn Großes hat an mir getan der Mächtige... Mit seinem Arm vollbrachte er machtvolle Taten, er hat zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind. Die Mächtigen hat er vom Thron gestürzt und hat erhöht die Niedrigen. Die Hungrigen hat er erfüllt mit Gütern und Reiche weggeschickt mit leeren Händen. Er hat sich angenommen seines Knechtes Israel...“

Marias Worte richten sich heute an uns alle, aber vielleicht besonders an die, die um ihre Zukunft bangen und besorgt sind, um ihnen zu versichern, dass sie niemals allein gelassen werden; an die Alten, um ihnen zu versichern, dass ein neues Leben im Haus des himmlischen Vaters auf sie wartet; an die Kranken und Einsamen, um ihnen zu versichern, dass das Leiden ein Ende hat und dass es jemanden gibt, der sie immer und bedingungslos liebt; an die Traurigen nach dem Verlust geliebter Menschen, um sie zu trösten, ihr Haupt zu erheben und ihr Gesicht zu erhellen, denn die, die sie auf den Friedhof getragen haben, sind am Leben und warten darauf, sie im Haus des Vaters zu treffen.

Lieben wir das Irdische. Danken wir für jede Blume, jeden Wassertropfen, jeden Sonnenstrahl, jedes Lächeln, aber denken wir auch daran, dass der Himmel auf uns wartet.

Das Magnificat – der heutige Brief Marias – ist eine Einladung an uns, zunächst einmal mehr Gutes und mehr Hoffnung in unserem täglichen Leben zu sehen, aber auch zu glauben, dass Gott uns durch das Labyrinth der Probleme, mit denen wir leben, begleitet und uns zum Himmel führt.





Glocken als Zeichen der Hoffnung

Abt Nikodemus konnte am 2. August Zeuge eines besonderen Ereignisses sein: In der traditionsreichen Glockengießerei Perner in Passau wurden zwei Glocken gegossen, die für den Turm der Dormitio bestimmt sind: Eine „Sankt-Nikodemus-Glocke“ (52 cm Durchmesser, 110 kg schwer) und eine „Friedens-Glocke“ (42 cm Durchmesser, 70 kg schwer). Letztere ist eine Stiftung der Passauer „Georgs-Ritter“, die erste ist Teil einer insgesamt größeren privaten Spende, die überhaupt erst eine wichtige Rest-Arbeit der Generalsanierung ermöglicht hat: Die dringend nötige Erneuerung der Uhren- und Glockensteuerung, technische Ersetzungen im Läutewerk sowie Sanierungs-Arbeiten an den Glocken selbst. Diese wichtigen Maßnahmen waren durch den Fördervertrag mit der Bundesregierung nicht gedeckt.

Aus Anlass der Benediktion von Abt Nikodemus bekamen wir die wunderbare Zusage. Die Glocke trägt daher das Patrozinium des hl. Nikodemus. Sie ist geschmückt zum einen mit dem Wappen des Abtes, zum anderen – im Gedenken an den Tag der Benediktion, Pfingsten 2023 – mit einem Pfingst-Motiv.



Vielleicht sollte unsere Generation den Mut haben, der Grundmelodie unseres Glaubens, unseres Mönchseins, Obertöne hinzufügen.“

Abt Nikodemus C. Schnabel OSB



gebet für unsere t a g e

Um FRIEDE bitte ich,

in meinen alltäglichen Begegnungen
meinen Gedanken
für meine Lebensgemeinschaft
für mein Land

um MENSCHLICHKEIT bitte ich
im Umgang mit meinen Mitmenschen
bei der Arbeit
in der Freizeit
in der Kirchengemeinde
überall da, wo Begegnungen stattfinden

um HOFFNUNG bitte ich
trotz aller Fragen
aller Unsicherheiten
aller Bedrohung

DICH, bitte ich HERR,
heute, und jeden Tag neu.

Amen.



© Daniel Hanoch

להאמין
believe
إرتياء

Zeitgenössische Kunst in der Dormitio im Rahmen des „Manofim“-Kunstfestivals

Basilius Schiel OSB, Jerusalem

Der Mensch in seiner Würde, unabhängig von seiner Sprache, Religion oder Herkunft – das wird uns in diesen Monaten des Krieges immer mehr zum Thema: Es gilt, die Menschenwürde angesichts der Entmenschlichung sowohl der Opfer wie der Täter im Blick zu halten, so schwer das auch sein kann. Es gilt, den Blick dafür zu weiten, dass der Mensch nicht nur isst oder hungert, kämpft, verwundet wird, stirbt, sondern dass er als Kind Gottes auch mehr in sich trägt, das in der Bewältigung seines krisenhaften Alltags verdrängt wird. Es gilt, sich daran zu

erinnern, dass unser Inneres und unsere Seele mehr „brauchen“ und dass sie auch „mehr“ wahrnehmen.

Ausgerechnet in Kriegstagen eine Kunstaustellung zu machen, trägt damit eine Spannung in sich: Sie tut einerseits etwas scheinbar völlig unpassendes, unzeitgemäßes, und hält darin gleichzeitig die Hoffnung wach, dass auch wieder andere, bessere Tage kommen, weil sie eintritt für die ganzheitliche Würde des Menschen. – Die Ausstellung mit dem mehrschichtigen Titel „Believe“ im Rahmen des Jerusalemer „**Mano-**

Wenn hörbar
und sichtbar
wird, wonach wir
fragen und was
wir glauben.



fim-Festivals, die wir in der Dormitio zu Gast haben durften, hat genau diesen Schritt getan. Und die Begegnung von Kunstschaffenden und Mönchen, von Kunstwerken und täglichem Gebetsleben, nicht zuletzt die vielen Besuche von Menschen, die zum ersten Mal in unserer Kirche waren, hat in diesen trüben und mitunter engen Sommertagen 2024 Horizonte geöffnet und geweitet.

Acht Kunstschaffende in der Dormitio

Acht einheimische Künstler haben ihre Werke auf vier Ebenen in der Kirche sowie in unserem Diwan gezeigt. Jede und jeder von ihnen hat auf andere Weise das Thema „Glaube“ im religiösen, geistlichen, spirituellen Sinn bearbeitet.

Der Klang- und Audiokünstler **Niv Gafni** hat Geräusche auf dem Zion gesammelt, auch aus der Dormitio, und hat sie zu einer Art Hörspiel zusammengestellt, gerahmt von der Erzählung der Suche nach den alten Königsgräbern. Die Ausstellungsbesucher wurden, mit einem Audio-Player und Kopfhörern ausgestattet, auf unsere obere Außen-galerie geschickt, während sie dem Stück von Nov Gafni lauschten: „Cave Fever“, „Höhlen-Fieber“ hat er es genannt. Die Geräusche aus der Tiefen des Zions erklingen damit weit oben, und die Suche nach einem Grab führt zu einem Spaziergang ganz nahe am Himmel. Jerusalem, Stadt der Gott-Sucher

verschiedener Religionen, liegt in 360 Grad zu Deinen Füßen, und in Deinen Augen spiegelt sich, was auch aus Deinen Tiefen aufsteigt: Eine Sehnsucht nach mehr. Nach Frieden. Nach Eins-Sein.

Auf der Orgel-Empore hat **Joshua Shuky Borkovsky** sein Doppelwerk „Dreamstones“ und „Annunciation“ gezeigt. Er geht in seinem Schaffen der Frage nach, was wahr und darstellbar ist, wo des Menschen Hand der Künstler ist, wo die der Schöpfung, wo die des Schöpfers. Worin zeigt sich die Gegenwart und die Wirksamkeit Gottes? Worin bestehen der Anteil und Beitrag des Menschen? – Fünf Gemälde, von Hand gemalte exakte Kreuzstrukturen, thematisieren die fünf geistlichen Schritte der Verkündigungsszene nach Lukas. Zu diesem Zyklus gehört als sechstes Bild eine Verkündigungsszene nach Titian und Gerhard Richter, gedruckt auf Aluminium, aufgelöst in Punktstrukturen, nur von Weitem zu erkennen. – Dazwischen, in einer kleinen Vitrine auf dem Gesims unterhalb der großen Onyx-Fenster: „Traum-Steine“. Eine Sammlung von aufgeschnittenen Natursteinen, die faszinierende, landschafts-ähnliche Gemälde in sich bergen, wie sie nur die Natur malen kann. – „Believe“, Glaube: Unser Leben, unser Beten und Suchen, unser Umgang mit dem Wort Gottes. Hören und sehen. Wahrnehmen und annehmen. Was wahr ist, wahr werden lassen. Gottes Werk, Seine Schöpfung, Seine Kreativität



Wenn man nicht auf sich beharrt.
Sich infrage stellen lässt.
Gott zulässt.

als unseren Lebensraum, als unseren Raum des Kreativen annehmen.

Dass im Chorraum überhaupt ein Kunstwerk stehen würde, war zuerst nicht geplant. Durch die terminlichen Verschiebungen des Festivals kam es aber auch zu räumlichen Veränderungen, und einige Kunstwerke brauchten ein neues Zuhause. So kamen die „Turrets“ (etwas zwischen Geschützturm und „Türmchen“) von **Uri Zamir** zu uns. Und natürlich hat dieser exponierte Ausstellungsort im Altarraum Fragen und Gesprächsbedarf ausgelöst. – Die Türmchen kommen vielleicht etwas comic-artig daher, ihre großen Nasen machen sie menschlich und nahbar. Dabei sind sie in Wirklichkeit und ihrem normalen Umfeld Zeichen und Instrumente von Macht und Gewalt. Es geht um Abgrenzung, Behauptung, und Stärke. – Unsere Türmchen wurden zu einer liebevollen und doch entblößenden Karikatur dieses Machtstrebens, das uns auch im Umfeld der Religion nicht fremd ist,

wo doch eigentlich gilt: „Bei euch aber soll es nicht so sein...“ (vgl. Mk 10,43).

Unser Kirchenschiff wurde von einer besonderen Installation geprägt: „Because of me the Sea is wild“ hat **Hanita Ilan** ihr Werk genannt, in dem sie sich mit dem Propheten Jona auseinandersetzt, der sich seinerseits mit dem Wort Gottes und seiner Berufung auseinanderzusetzen hat. Jonas Weg ist anders als der Marias in der Verkündigung durch den Engel. – Feuchte Schriftrollen, die in einer Synagoge in Venedig zum Trocknen über die Bankreihen ausgerollt waren, gaben Hanita Ilan eine Inspiration zu ihrem Werk. Ihre Papierrollen sind in mehreren Lagen mit verschiedenen Blau- und Türkis-Tönen getränkt, aus denen die Künstlerin dann einzelne Bildelemente gewissermaßen ausradiert. Gesichter, Gesten, Symbole tauchen aus den Tiefen dieser Meereslandschaft auf und tauchen ein in die Tiefen meines eigenen Unterbewusstseins. Man kann in diese Ausein-

andersetzung mit dem Willen Gottes hineingehen. Denn die über einem Holzgestell ausgespannten Bildrollen eröffnen Räume und Durchgänge, Lichter und Schattierungen. – Die Wellen der Rollen, das Auf und Ab und alle Bewegungen in den Farben, die Momente der Gefahren und der Erlösung, der Bedrohung und der Befreiung in den einzelnen Bildmotiven – sie geben Anknüpfungspunkte auch für den eigenen Glaubensweg und für die eigene Auseinandersetzung mit dem Wort Gottes und mit Seinem Willen. – Ist die See des Lebens wegen meines Unglaubens, meiner Halsstarrigkeit so aufgewühlt? – Die Psalm-Meditation in diesem Rundbrief geht der Frage etwas weiter nach.

In unserer Krypta waren die Werke von drei Künstlerinnen ausgestellt. – Es sah fast so aus, als hätte sich **Relli de Vries** „Cave Lion“, „Höhlen-Löwe“, im hinteren Teil der Krypta versteckt: Kein brüllender und triumphierender Löwe. Nicht das stolze Wappentier

Jerusalems. Kein Ausdruck von Macht und Stolz. Er saß auf einem Tisch, in den eine Landkarte des Zions eingraviert war, und war also doch der Löwe dieser Stadt. An ihm hingen unter und hinter dem Tisch Gewichte. Gebrochen war die kleine Statue. Relli de Vries hinterfragt damit die Aufladung von Symbolen und Bildern. Fragt indirekt, ob und wie man auch Über-Ladungen abschütteln kann. Mithin, ob und wie man sich von einer überfrachteten Vergangenheit freimachen kann. Um in einer „neuen“ Gegenwart auch vielleicht neu und freier leben zu können. – Theologen arbeiten ähnlich wie Politiker ständig mit Bildern und Symbolen, mit Traditionen und Narrativen. Das hat seine Berechtigung. Aber es hat auch Grenzen und sogar Abgründe. Ein Glaube, der immer wieder in diesen Pfaden weitertrampelt, riskiert womöglich, auf ewig in der Wüste umherzuirren. Wir müssen immer wieder auch vor solchen Höhlen und Gräbern stehen, bewusst. Es braucht Neuaufbrüche. Es braucht im Glauben an den Tod und die Auferstehung des HERRN immer wieder die Begegnung mit einem, der einem sagt: Was suchst Du den Lebenden bei den Toten? ER ist nicht hier, sondern ER ist auferstanden! (Vgl. Lk 24,5.6) Und jetzt geh! (vgl. Mk 16,7).

Die Bilder von **Ester Schneider** als „Mauerblümchen“ zu bezeichnen ist nicht korrekt und klingt zunächst respektlos. Aber dieser Sammelbegriff (jedes Gemälde

trägt einen eigenen, botanischen Namen) trifft etwas vom freien Charakter, der sympathischen Frechheit und der natürlichen Spiritualität dieser fünf großen Blumenbilder, die im Kreis um die Marienfigur in unsere Krypta angebracht waren, zwei direkt innen an den Säulen an Marias Kopf, drei größere in verschiedenen Seitennischen. Ester Schneider selbst beschreibt, wie sie solche Pflanzen immer wieder unterwegs wahrgenommen hat, wie sie aus Beton- und Asphalttritzen aufsprießen und sich gegen dieses an sich lebensfeindliche Umfeld behaupten. Die Form der kleinen Zweige und Blätter erinnerte sie an die Menora, mithin auch an die „Orante“, die klassische Gebethaltung mit nach oben geöffneten Armen und Händen. Und so standen dann die oft verachteten Unkräuter der Ränder und Ritzen unserer Welt in ihrer einfachen Schönheit um unsere Maria, im Gebet vereint. Selbstbewusste Mauerblümchen, ein stiller und demütiger Schmuck im Herzen unserer Kirche. Zugleich eine Anspielung auf die Blüten und Kräuter, die wir zu „Mariä Himmelfahrt“ segnen und den Pilgern mitgeben: Zeichen des Lebens und des Heils.

Im Kreis um unsere Marienfigur waren dann wie Ikonen auf mit Schmucktüchern bedeckten Ständern sechs Rahmen mit Polaroid-Aufnahmen aufgestellt: „Marys“ nennt die Foto- und Videokünstlerin **Nira Pereg** ihre Installation, „Marien“ oder „Marias“, womit



Wenn

die geglaubte Mitte
ihre Bedeutung
verliert,

aber die Ränder
zentral werden.



der Bezugspunkt auch dieses Kunstwerkes klar benannt ist. – Konkret war Nira Pereg zum einen durch unsere „schlafende“ Marienfigur in der Krypta beeindruckt, zum anderen durch frühe Gespräche mit Abt Nikodemus, der damals noch als Patriarchal-Vikar für die Migranten und Asylsuchenden zuständig war und besonders die Frauen, denen er in seiner Gemeinde begegnete, als wahre Christinnen, wahre Gläubige, wahre Heilige bezeichnete. – Die Künstlerin hat daraufhin solche Frauen zum Beispiel von den Philippinen besucht, die in Israel als Pflege- und Betreuungskräfte an den Betten von alten und kranken Menschen sitzen; die in diesen Betten auch Menschen in ihrem Sterben begleiten; die dann an anderen Betten sitzen, sich um einen anderen Menschen kümmern; die ihrerseits auch ihre Betten haben, um sich auszuruhen und zu schlafen. – All das hat Nira Pereg in Polaroids festgehalten, von denen sie jeweils einzelne oder mehrere in Holzrahmen angeordnet hat. – Durch diese Installation hatten wir nun die „schlafende“ Maria umgeben von Schlafenden; die Sterbende umgeben von denen, die den Sterbenden nahe sind. Bilder des liebevollen Dienens und des hingebungsvollen Begleitens. Schnittstellen von Leben und Tod und neuem Leben. – Ikonen der Türöffnungen zwischen unserer Menschenwelt und dem Reich Gottes.

Im Diwan war schließlich ein echtes Kunstwerk zu sehen. Wer in den Diwan kam, dessen Blick

wurde zunächst vom großen und farbtintensiven Mystischen Abendmahl von Ernst Fuchs angezogen. Erst der zweite Blick ging dann zu Füßen dieses Monumentalgemäldes, und man nahm eine große, grüne, textile Struktur wahr. Um das Bild als solches zu erkennen, musste man näherkommen, andere Blickwinkel einnehmen, auch soweit möglich von oben, um das auf einem flachen Rahmen auf dem Boden liegende Werk anzuschauen: Zu sehen war wiederum eine liegende, schlafende, womöglich sterbende Frau, umgeben von weiteren Frauen, die ihr offensichtlich helfen und beistehen. Auch der Künstler dieses Werkes, **Raafat Hattab**, greift damit die Bildwelt unserer Krypta auf. – Die dargestellte Frau mit Heiligenschein dürfte die heilige Elisabeth von Thüringen auf ihrem Kranken- oder Sterbelager sein. – Wichtiger aber ist die Machart dieses Kunstwerkes: Es ist eine Art großer Häkeldecke! Kunst? Ja! Abgesehen von den Fragen und Impulsen der Szene selbst, ist es eben der zeitintensive und materialaufwändige Prozess des Häkelns, eine zutiefst meditative Tätigkeit, um von dieser Heiligen in einem sehr alltäglichen Gegenstand zu erzählen. – Ein Bild für unseren Glauben: Die treue Beschäftigung mit der Botschaft der Liebe. Ein Sichtbarmachen von Realitäten, die unseren Alltag übersteigen und doch durchdringen, und zwar mit alltäglichen Mitteln. Unser Glaube selbst kann so zu einem Kunstwerk werden, das Hoffnung und Leben

Wenn die Welt der Menschen offen ist für Gottes Reich



schenkt, gerade in Zeiten, in denen „Kunst“ eher Luxus zu sein scheint.

Die zweite Hälfte der Ausstellung

Zu den acht bei uns zu sehenden Kunstwerken gab es eine zweite Hälfte von „Believe“, die bei unseren Nachbarn im *Intercultural Center* gezeigt wurde. Denn „to believe“ umfasst nicht nur das fromme Sehnen und Hoffen, das im eigentlichen Sinne religiöse Glauben, das einem hilft, den eigenen Standpunkt im Leben zu finden, sich immer wieder neu auszurichten, durch Licht und Dunkel zu gehen. „Believe“ bezeichnet eben auch das allgemeine Fürwahrhalten, Annehmen, Meinen, anders: Weltsicht, Setzung, Ideologie.

„Glaube“ und „Ideologie“: beides Formen menschlicher Überzeugung. Aber während das eine Horizonte öffnet, Wachstumsfragen stellt und er-

möglicht, Wege aufzeigt etc., hat das andere eher zerstörerische Kraft, baut Mauern und reißt Gräben auf, verhindert Leben und Versöhnung, stiftet neue Konflikte und verletzt... Religion im weitesten Sinne kann heilen, aber sie kann auch schaden, wenn sie sich in Zerr-Formen in Geschichte und Politik einmischt. Diese Dimensionen von „Believe“ behandelten die Kunstwerke im Intercultural Center, die sich damit wesentlich von denen in der *Dormitio* unterscheiden.

Die Skulpturen und Video-Installationen blicken vor allem auf die Geschichte des Zionsberges, besonders in den letzten 75 Jahren. Sie thematisierten Vertreibung und Verlust, die Verzerrung ursprünglich religiöser Tempelrituale in eine gefährliche politische Ideologie. – Ein übergroßer Türklopfer zu einer abgerissenen Familiengeschichte; Bohrkern aus der Tiefe des Berges, die sich vom „Sediment“ zum „Sentiment“ verändern

und umgekehrt; Filmsequenzen über das Schicksal der alten, großen arabischen Dajani-Familie, die den Zion lange als ihr Zuhause wusste... Der Besuch bei unseren Nachbarn und die Beschäftigung mit den Kunstwerken in ihren Räumen konnte bedrückend, sehr nachdenklich stimmen, aber auch: erden.

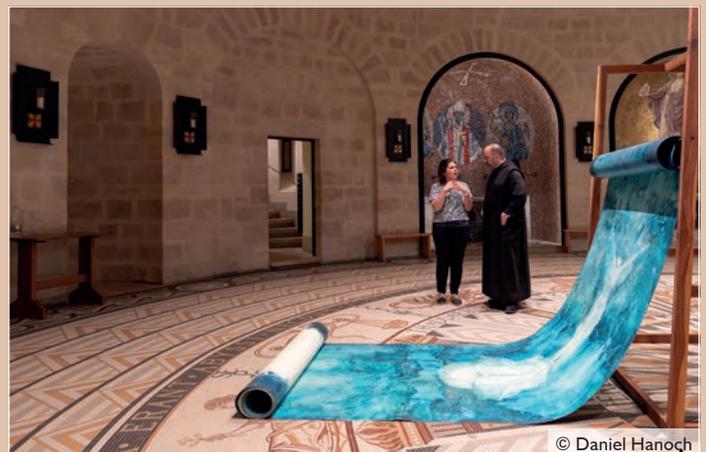
Der Eröffnungsabend

Aus den eigentlichen Ausstellungstagen mit ihren wunderbaren Besuchen und Begegnungen ragt in konzentrierter Weise die Eröffnung am Abend des 9. Juli heraus. An diesem Abend fand sich eine bunte, friedliche, offene Gesellschaft aus einigen hundert Menschen bei uns auf dem Zion ein, von denen niemand die katastrophale und gefährliche Lage um uns herum verdrängte. Lee He Shulov und Reinat Edelstein, die beiden Direktorinnen des **Manofim-Festivals**, und Abt Nikodemus betonten es in ihren Ansprachen



© Daniel Hanoch

Wenn Kunstschaffende und Mönche einander begegnen, und wenn Sucher sich auf den Weg machen...



© Daniel Hanoch



Wenn der Blick in die Mitte über den Horizont reicht und man dort seinen Nächsten begegnet.

vielmehr, wie besonders und wichtig Kunst und Kreativität gerade in Kriegszeiten sind, um den Blick auf den Menschen als Menschen nicht zu verlieren.

Die sensible und konzentrierte Darbietung des „**Great Gehenna Choir**“ in der Kirche schenkte uns allen eine ausgesprochen dichte und doch freie Stunde. Die Sängerinnen und Sänger achteten (ohne Dirigenten!) ebenso sehr aufeinander auch in ihren leicht tanzenden Bewegungen wie auf das Kunstwerk in ihrer Mitte, unsere Kirche und die Gäste, die in zwei großen Kreisen im Kirchenschiff und auf der inneren Galerie saßen und standen. – Ein Abend der Sammlung und der Weite, des Gedenkens und der Hoffnung. Ein Schritt nach vorne für viele, die dabei waren.

Ein doppelter Rückblick für einen Blick nach vorne

Und so sind mit dem Abbau der Installation zwei Wochen später zwar

die Kunstwerke aus unserer Kirche ausgezogen, nicht aber die Impulse und Begegnungen aus meinem Herzen. Mitten in diesen unwirklichen Wochen eines schrecklichen Krieges waren diese Tage wie eine Insel, ohne dabei auch nur einen einzigen Moment selbstvergessen die Welt außerhalb zu ignorieren.

Im Nachgang der Ausstellung „Believe“ und ihrer Vorbereitung, in meinem Kopf und in meinem Herzen die Frauen und Männer der Ausstellung, habe ich gemerkt, wie sehr sich dabei ein größerer Kreis schließt. Die zweite Hälfte dieses Kreises ist die General-Sanierung, „meine“ Baustelle mit ihren Frauen und Männern, mit denen ich viele Monate jeden Tag zu tun hatte. – Das eine hat mich der Lebenswirklichkeit weiter Teile der Menschen in diesem Land, diesseits wie jenseits der Checkpoints nähergebracht. Das andere, vor allem mit dem 7. Oktober im Hinterkopf, der Lebenswirklichkeit anderer Teile der

Menschen in diesem Land. Wenn ich das so schreibe, macht es mich traurig, auch wenn „traurig“ vielleicht nicht das passendste Wort ist... Ich vergleiche nicht, wäge nicht ab. Das geht nicht. – Denn es geht um die Würde eines jeden einzelnen Menschen.

Aus beiden Projekten und Lebensphasen nehme ich mit, dass es viele gute, suchende und hoffende Menschen in diesem Land gibt, das ich weiterhin gerne das „Heilige Land“ nennen möchte. Viele hoffende Menschen, die sich einsetzen, die aufbauen und reparieren, die kreativ und produktiv sind. – Das macht demütig und dankbar. Zugleich still und erschrocken, weil es nicht ganz zur Wirklichkeit dieser Zeit zu passen scheint. Aber ich bin Mönch, zwischen Kunst und Bau. Und als solcher lasse ich mir die Hoffnung nicht nehmen.



© Daniel Hanoch

„**Angesichts des Grauens und des Schmerzes, die sich von allen Seiten auftürmen, scheinen die Fragen, mit denen sich die Ausstellung ursprünglich beschäftigte, immer aktueller zu werden. Was sollen wir tun, nachdem sich so viel Hass, Schmerz und Wut angesammelt haben? Wie können wir weiterhin in diesem Land leben, das viele gegensätzliche Kulturen und Glaubensrichtungen beherbergt, wenn jede ihren Platz einfordert? Wir hoffen, dass diese Ausstellung eine Gelegenheit bietet, darüber nachzudenken.**“

Aus dem Katalog zur Ausstellung „Believe“

Manofim: Perspektiven und Hoffnung

Manofim, ist hebräisch und heißt Baukräne: Lastenträger und Lastenheber, und exquisite Aussichtspunkte. Auf ihre nicht immer einfache Weise Kennzeichen unserer industriellen Gesellschaften. Perspektivenfänger und Perspektivengeber. Unter diesem Titel fand in diesem Jahr schon zum 16. Mal ein Kunstfestival in Jerusalem statt: **מנופים מנופים** *Manofim* mit der Schwerpunktausstellung „Believe“.

Das Festival war ursprünglich schon für den letzten Oktober geplant, wurde damals aber aus gegebenen Gründen ausgesetzt. Nicht zuletzt Bildende Kunst und Musik können indes einer der Wege sein, um Gräben zu überwinden und neue Perspektiven zu erkennen. Es ist daher gut, dass die Organisatoren von Manofim dieses Hoffnungszeichen in den immer noch schwierigen Zeiten gewagt haben. – Insgesamt waren so mindestens 1.200 Gäste auf dem Zion und damit auch bei uns in der Dormitio.

„Manofim“ ist eine Non-Profit-Organisation, die ihren Sitz an den **Art Cube Artists' Studios** hat, im Industrie-Stadtteil Talpilot an der Grenze zum eher arabisch geprägten Stadtteil Beit Safafa. An dieser Nahtstelle können nicht nur Künstler verschiedener Disziplinen für eine Zeit in großen Studios arbeiten, sondern es werden verschiedene Aktivitäten und Programme auch für die Menschen der Nachbarschaft, bewusst sprachen- und religionenübergreifend angeboten, darunter auch Workshops für Kinder oder Ferienprogramme für die ganze Familie.

Manofim und die **Art Cube Artists' Studios** sind somit eine von nicht wenigen Inseln der Offenheit, der Hoffnung und des Friedens in diesem von Leid geprägten Land.



Fotos: Geführte Tour durch die Gesamt-Ausstellung auf dem Zion mit dem Dormitio-Turm und dem Minarett des „Nebi Daoud“ im Hintergrund. – Lee He Shulov und Reinat Edelstein, die beiden Direktorinnen des Festivals.

Aus meiner Bedrängnis
rief ich zum Herrn,
und er gab mir Antwort.

Aus dem Schoß der Unterwelt
schrie ich um Hilfe,
du hörtest meine Stimme.

⁴Du warfst mich hinab
in die Tiefe,
ins Herz der Meere:
die Flut umschloß mich,
über mich hin
gingen all deine Wogen und Wellen.

⁵Schon dachte ich:
Ich bin aus deinen Augen verstoßen.
Werde ich jemals wieder
deinen heiligen Tempel schauen?

⁶Die Wasser
gingen mir bis an die Kehle,
die Tiefe umschloß mich,
der Tang hielt meinen Kopf umschlungen.



Jona 2,3-10

⁷Ich fuhr bis zu den Wurzeln der Berge,
tief hinab in die Erde,
ihre Riegel schlossen mich ein auf ewig.

Du aber, mein Herr und mein Gott,
du holtest mein Leben heraus aus der Grube.

⁸Als mir der Atem schwand,
gedachte ich des Herrn:
mein Gebet drang zu dir,
zu deinem heiligen Tempel.

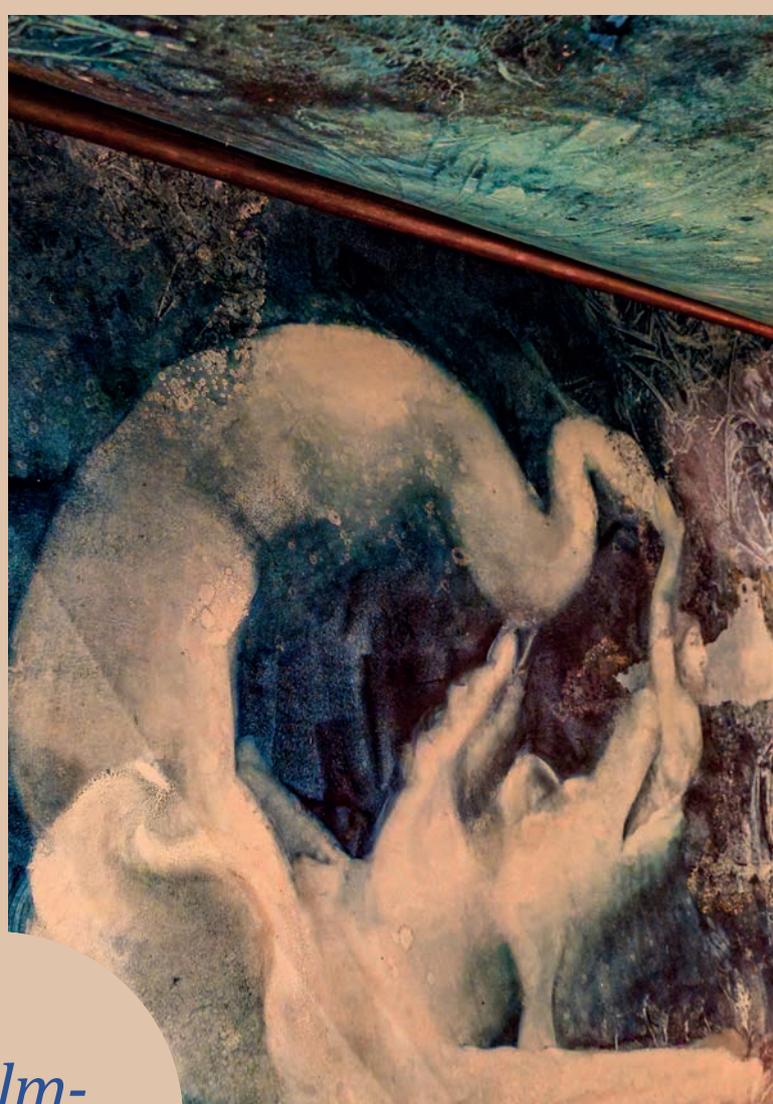
⁹Die an nichtige Götzen sich halten,
verlassen ihre Zuflucht.

¹⁰Ich aber will dir opfern
mit einem Lied des Dankes.
Was ich gelobt, ich will es erfüllen!

Beim Herrn ist die Rettung.

Die Bibel kennt mehr Psalmen und psalmenähnliche Texte als die 150 eigentlichen Psalmen im gleichnamigen Buch. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie in poetisch-hymnischer Sprache die Situation des einzelnen Beters oder auch einer größeren Gruppe im Angesicht Gottes durchbeten: klagend und bittend, lobend und dankend. Das tun diese Texte oft so treffend, dass sie aus ihrer jeweiligen eigenen Zeit aufsteigen in eine gewisse Überzeitlichkeit, die es möglich macht, dass wir mit ihnen auch heute noch beten können. – Unser „Benediktinisches Antiphonale“ macht uns in dieser Weise ein besonderes Geschenk, wenn wir in den Vigilien der Sonntage der Osterzeit das Gebet des Propheten Jona singen, das er im Inneren des Fisches spricht, der ihn verschlungen hat.

☞ **„Because of me the sea is wild“**, nennt die israelische Künstlerin Hanita Ilan die Installation, die wir für mehrere Wochen in der Kirche haben durften, und die auf ihren großen, farbintensiven Bilderrollen das Jona-Buch meditiert. „[...] ich weiß, dass dieser gewaltige Sturm durch meine Schuld über euch gekommen ist“ (Jona 1,12b). – Wenn die Kirche seit alters her Jona im Bauch des Fisches mit Jesus im „Bauch“ der Erde – also im Grab – vergleicht, wenn wir



Psalm- Meditation

Mönche in dieser Linie diesen Psalm des Jonas besonders in der Osterzeit singen, dann bezieht sich das vor allem auf das glückliche und geheilte Ende. Doch der Ausgangspunkt weist einen Unterschied auf: Wie Jona nimmt auch Jesus Schuld und Verantwortung auf sich, um die anderen im Boot zu retten. Jona tut es für seine eigene Schuld, Jesus für unsere Schuld und unsere Sünden.

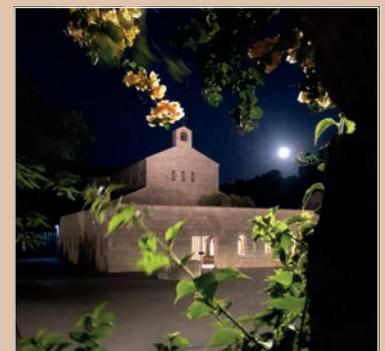
Wenn wir also mit Jona im Geiste Jesu in den Walfisch gehen, wenn wir die Jona-Schriftrollen von Hanita Ilan betrachten, geht es darum zu sehen, wo und wie auch wir an Wellen und Stürmen schuld sind. Wo wir uns von Gott, der uns ruft, entfernt haben. – Aber mehr noch, vor allem in der Liebe Jesu, brauchen wir in dieser Annahme unserer Schuld, im Anerkennen und Akzeptieren der „Wellen und Wogen“, aus dem „Schoß der Unterwelt“, aus der „Tiefe, dem Herz der Meere“, nicht zu verzweifeln. Das mag uns besonders in diesen schwierigen Tagen ein Hoffungsanker sein. – Denn mit Jona und mit Jesus und vielen anderen Zeugen des biblischen Gottesglaubens dürfen wir hoffen, dass Gott auch uns Antwort gibt, dass ER unsere Stimme hört, dass ER auch unser Leben aus der Grube heraufholt! Dass Gott unser Leben und unsere Rettung will!



Blitzlichter aus dem Tabgha-Sommer 2024

Tabgha ist auch ohne die weitgehend ausbleibenden Pilger und Touristen ein sehr bewegter und lebendiger Ort! – Leider gehören dazu gerade in diesem Sommer auch wiederholt Busch- und Wildbrände. Am Abend des 3. August war das Feuer sogar so nah an unserer Anlage, dass wir – Mönche, Sisters, Volos und Gäste – sogar für einige Stunden unser Gelände verlassen mussten, bis die Einsatzkräfte die Brände unter Kontrolle hatten. Unseren Gebäuden und Einrichtungen ist Gott-sei-Dank nichts geschehen, geschweige denn, dass jemand verletzt worden wäre.

Auf der schönen Seite, die wir dankbar annehmen, sind die Eucharistiefeiern und Begegnungen mit den afrikanischen Landwirtschaftsstudenden, eine prachtvolle Hochzeit eines Paares aus Nazareth und vor allem die wunderbare Gebets- und Lebensgemeinschaft aus Freiwilligen, Gästen, Sisters und Mönchen, wie wir sie zum Beispiel am Benediktsfest erleben durften!



Stichwort Sozial-Fonds



In großer Dankbarkeit und tief bewegt erleben wir, wie Sie weiterhin unsere Bitte um Spenden und finanzielle Hilfen beherzigen! Wir freuen uns, dass dabei auch kreative und besondere Lösungen zum Zug kommen: Anlass-Spenden anstelle von Geschenken zu runden Geburtstagen, Hochzeitstagen oder anderen Jubiläen, Kollekten in normalen Gemeindegottesdiensten und bei großen Bistumsfeiern!

Wir sagen dafür an dieser Stelle in die große Runde aller Spender und Wohltäter ein ganz großes und herzliches Dankeschön! Und dabei haben wir auch gleichzeitig viele individuelle Namen und Orte und konkrete Ereignisse im Blick.

Unser primäres Anliegen ist und bleibt dabei, dass wir die Gehälter unserer einheimischen Mitarbeiter sichern wollen. Soweit möglich und nötig greifen wir dabei auch auf unsere Rücklagen zurück, die damit weiter monatlich erheblich schrumpfen. Denn mit den sehr wenigen Pilgern und Touristen, die ins Heilige Land kommen, können wir in Jerusalem und in Tabgha kaum Gewinne erwirtschaften. – Wir bitten Sie daher auch weiterhin, uns unter dem Stichwort „Sozial-Fonds“ zu helfen, damit wir den Menschen hier vor Ort helfen können.

Unsere Bankverbindung:

„Abtei Dormitio Jerusalem e.V.“
bei der Liga Bank eG

BIC GENODEF1M05

IBAN DE98 7509 0300 0002 1802 78

Für eine digitale Spendenbescheinigung bitte neben der Postanschrift auch eine E-Mail-Adresse angeben.

[Link zum Online-Spendenformular auf unserer Website.](#)



Wir sagen
von Herzen:
**Danke-
schön!**

Marie Chowanietz

Mein Jahr in der Dormitio



Unter der Hauptkuppel der Anastasis-Kirche.

Ich bin Marie Chowanietz, 25 Jahre alt und war nach meinem Bachelorabschluss von August 2023 bis Juli 2024 Volontärin in der Dormitio-Abtei und zeitweise auch in Tabgha. In diesem Jahr ist sehr viel passiert, und ich durfte neue Orte und Menschen kennenlernen. In diese Erfahrungen möchte ich Dir/Ihnen einen kleinen Einblick geben und von meinem Jahr berichten.

Am 24. August 2023 startete mein Jahresvolontariat in der Dormitio-Abtei in Jerusalem. Ein Jahr abschalten, ein Jahr runter kommen, von der deutschen Leistungsgesellschaft Abstand nehmen und dabei Gott etwas näher auf die Spur kommen. Das alles mit einem geregelten Tagesablauf und festen Strukturen. So zumindest meine naive Vorstellung vor einem Jahr...! Wer die Dormitio wirklich kennt, kann sich wahrscheinlich gut

vorstellen, dass mein Jahr anders verlaufen ist, als ich es mir vorgestellt hatte. Anders, aber so viel schöner als ich es mir hätte erträumen können, und das trotz aller Umstände und Krisen, die bewältigt werden mussten. Aufgrund der schrecklichen Ereignisse am 7. Oktober 2023 gibt es für mich die Zeit vor dem Krieg und nach dem Kriegsausbruch.

Die Zeit vor dem Krieg

Vor dem Krieg und nach der Renovierung der Abtei, fing ich in der Cafeteria an zu arbeiten, gemeinsam mit anderen VolontärInnen und den Angestellten. Prägend war für mich zum Beispiel die Zeit mit unserem Mitarbeiter Rand in der Cafeteria hinter der Theke. Wir sprachen über Gott und die Welt, ich lernte ein paar arabische Wörter und brachte ihm im Gegenzug deutsche

Wörter bei. Wir lernten gemeinsam die Kaffeemaschine zu bedienen und übten uns in Latte-Art. Zwischen all den verunglückten Motiven, die wir versuchten mit Milch auf den Kaffee zu zaubern und vielen Lachern, berichtete Rand unter anderem von seinem täglichen Arbeitsweg. Für mich deutsch Geprägte unvorstellbar, was er alles auf sich nehmen muss, um als Palästinenser von der Nähe Bethlehems nach Jerusalem zu kommen: Die Überquerung des Checkpoints – eher eine Schikane. Und auch die häufigen Kontrollen seines Ausweises und seiner Taschen – eher weniger menschenwürdig. Und trotzdem lässt er dies jeden Tag über sich ergehen, um Stunden später in der Cafeteria der Abtei zu stehen und freundlich und mit einer positiven Ausstrahlung Kaffee an PilgerInnen und TouristInnen zu verkaufen.



Wüsten-Rast



Wüsten-Wege



Cafeteria-Kunst

Zwischen Cafeteria und Wüste: neue Horizonte

Dies ist nur die Schilderung EINER Erfahrung mit einem Mitarbeiter der Abtei. So hat jede Mitarbeiterin und Mitarbeiter ihre/seine ganz eigene Geschichte, die ich während meines Volontariates kennenlernen durfte. Und das alles in einer sehr liebenden und wertschätzenden Gemeinschaft. Ich wurde von den MitarbeiterInnen sehr gut aufgenommen und hatte große Freude dabei, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen, gemeinsam rumzuscherzen und gemeinsam anzupacken, wenn Hilfe gebraucht wurde.

In der Wüste

Außerhalb meiner Arbeit als Volontärin, habe ich viel Zeit mit den Studierenden des Theologischen Studienjahres verbracht. Wir VolontärInnen hatten die Möglichkeit an Exkursionen des Studienjahres teilzunehmen, wenn wir einen freien Tag hatten. Somit konnte ich viel vom Land sehen und war nicht alleine unterwegs. Ein besonderes Highlight meines Aufenthaltes im Heiligen Land, waren die Wüstenexerziten mit den

Studierenden in der Negev-Wüste. Am 2. Oktober ging es für uns früh morgens mit dem Bus los in Richtung Süden. Meine Aufgabe war es, Ephy zu unterstützen beim täglichen Frühstück Vorbereiten, Anhänger Beladen, Wassertank Auffüllen, Essen Kaufen und Abendessen Zubereiten. Parker, ein amerikanischer Volontär, dessen Einsatzstelle die Behindertenbegegnungsstätte Beit Noah in Tabgha war, hatte unsere Gruppe ebenfalls begleitet. Da wir so zu zweit waren, konnten wir uns mit der Arbeit abwechseln, sodass wir jeweils jeden zweiten Tag auch mit den Studierenden wandern gehen konnten. Während der Wüstenwoche habe ich die Wüste als neuen Ort kennenlernen dürfen. Zuvor war mein Bild von der Wüste trocken, langweilig und tot. Durch die Wanderungen und das Schlafen unter freiem Himmel sowie das Leben ohne sanitäre Anlagen, habe ich ein völlig neues Bild von der Wüste bekommen. Sie ist lebendig, farbenfroh, spannend, beeindruckend, herausfordernd und friedlich und ich bin erneut fasziniert von Gottes Schöpfung.

Der 7. Oktober

Am 7. Oktober hatten wir einen stillen Wüstentag ohne Wanderung. Wir sind an diesem Tag an unserem Schlafplatz geblieben. Nach dem Morgengebet sind wir in die Wüste ausgeschwärmt. Jede und jeder für sich alleine. Schweigen, einen Tag in Stille und Zeit mit sich und Gott verbringen war angesagt. Um 16.00 Uhr haben wir uns wieder am Schlafplatz für einen gemeinsamen Gottesdienst getroffen. Danach kam die Nachricht: Es ist Krieg ausgebrochen im Land! Israel ist nun offiziell im Kriegszustand... Viele Menschen, die mir dann geschrieben haben, fragten, wie die Lage in Jerusalem sei und wie es mir gehe. Da ich aber schon seit mehreren Tagen in der Wüste war, konnte ich darauf keine Antwort geben.

Nachdem wir am 10. Oktober unsere Wüstenexerziten beendet und von Eilat wieder zurück nach Jerusalem gefahren waren, ging alles sehr schnell. Es war ein unglaublich merkwürdiges, komisches und bedrückendes Gefühl nach einer Woche

„Stay safe!“ – Ein wunderbares Land im Dauerschmerz.



Mauer und innere Freiheit



Horizont und äußere Freiheit



Abschiedstag im neuen Krieg

in der friedlichen und von Freiheit beschenkten Natur, wieder in einem Haus zu sein, ein eigenes Zimmer mit Bett zu haben, eine Toilette und eine Dusche nutzen zu können. Gleichzeitig änderten sich gefühlt alle fünf Minuten die Informationen über den Krieg und, ob wir DVHL-Volontärinnen und Volontäre den Freiwilligendienst vorerst unterbrechen und ausreisen müssen oder nicht.

Ein abrupter Abschied

Generell war mein Abschied und die Ausreise aus dem Heiligen Land sehr abrupt und schnell. Aufgrund der Zuspitzung der Situation und des Kriegszustandes im Heiligen Land, wurde beschlossen, dass alle Freiwilligen des DVHL zurückgeholt werden. Da nur sehr wenig Zeit zum Kofferpacken blieb und ich mir sicher war, dass ich irgendwann wieder zurückkommen würde, ließ ich einige Sachen in der Abtei und nahm nur das Nötigste mit.

Nach einem kurzen, sehr emotionalen Abschiedskreis mit wenigen

Mönchen und ein paar Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, ging es auch schon los Richtung Flughafen. Einer der für mich schmerzhaftesten Abschiede.

Als wir mit dem Auto am Haupteingang der Dormitio vorbeifahren waren, hielt uns ein Straßenhändler an. Wir kannten ihn. Er kam fast täglich in die Cafeteria, um sich etwas zu trinken oder einen kleinen Snack zu kaufen. Wir hatten nie viel miteinander gesprochen, aber dennoch kannten wir uns. Wir hatten auf andere Art und Weise kommuniziert und uns gesorgt, wenn wir den jeweils anderen einen Tag mal nicht gesehen hatten. Ich kannte seinen Namen nicht, und ich wusste auch nicht, wo er herkam, aber er gehörte irgendwie zur Gemeinschaft dazu und war ein Teil meines Arbeitsalltages. Als wir mit dem Auto an ihm vorbei gefahren sind, hat er uns angehalten, um meinen beiden Mitvolontären und mir jeweils einen Rosenkranz zu schenken, den er normalerweise auf der Straße vor der Dormitio-Abtei an TouristIn-

nen und PilgerInnen verkauft. „Stay safe“, waren die einzigen und letzten Worte, die ich hörte, bevor wir die Autotür wieder schlossen und zum Bahnhof gefahren sind.

Eine schwierige Zwischenzeit

Zurück in Deutschland hatte ich mich dazu entschieden, erstmal nach Taizé zu fahren. Auf unbestimmte Zeit. Meine Gedanken und meine Seele hingen noch immer im Heiligen Land. Mein Herz war gebrochen. Mir war es sehr schwer gefallen, die Situation so anzunehmen wie sie war.

Da sich wenige Wochen nach dem 7. Oktober noch immer kein Ende des Kriegs abzeichnete, suchte ich mir eine Ersatz-Einsatzstelle zur Überbrückung der Wartezeit, bis es wieder sicher genug ist, um nach Jerusalem zurückzukehren. Für DVHL-VolontärInnen war es nicht gestattet, ins Heilige Land zurückzureisen, solange die Reisewarnung bestand. Nachdem sich im Januar 2024 noch



Atmosphäre in der Altstadt



Besuch auf dem Tempelberg



Arbeitsbereich im Kloster

Leben und
arbeiten in
einer anderen
Normalität.

immer keine Besserung des Kriegszustandes abzeichnete und damit die Reisewarnung aufgehoben werden würde, entschied ich mich den Vertrag beim DVHL zu kündigen und auf eigene Faust in die Abtei zurück zu kehren. Ich wollte so gerne zurückkehren, weil meine Erfahrungen in den ersten Wochen so positiv, bereichernd und heilend waren. Immer wieder sprach ich mit den Menschen vor Ort und informierte mich über die aktuelle Sicherheitslage. Nachdem mir einige Menschen versichern konnten, dass es in Jerusalem und in der Dormitio sicher sei, stand die Entscheidung der Rückkehr fest und es ging für mich am 31. Januar 2024 wieder nach Jerusalem. – Und nach sechs Monaten zurück im Heiligen Land kann ich sagen, dass es die beste Entscheidung meines Lebens war!

Rückkehr in eine veränderte Welt

In Jerusalem angekommen dann die erste Konfrontation und das Realisieren der Kriegssituation im Lan-

de. Während am Flughafen und in der Neustadt Jerusalems das Leben wie immer war, war die Altstadt Jerusalems quasi ausgestorben. Nur sehr, sehr wenige Menschen waren unterwegs und so gut wie alle Läden waren geschlossen. Es lag eine angespannte und gereizte Stimmung in der Luft, aber dennoch hat es sich für mich so angefühlt, als würde ich nach Hause zurückkommen. Endlich wieder am lang ersehnten Ort sein. Aber auch zu wissen, dass sich einiges geändert hat. Nichts war mehr so wie vorher.

Glückliches Wiedersehen

Große Freude kam auf, als ich die Mitarbeiter, Mitarbeiterinnen und Mönche der Dormitio-Abtei wieder traf. Viele intensive und tiefe Gespräche folgten, viele Berichte und Kriegserfahrungen wurden ausgetauscht und wieder wurde davon berichtet, dass palästinensischen Mitarbeitenden die Permits (Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis in Israel) grundlos gestrichen wurden. Es gab also wieder Tage, an denen

auf palästinensische Mitarbeitende verzichtet werden musste, weil sie nicht durch den Checkpoint gekommen sind.

Da keine TouristInnen oder PilgerInnen unterwegs waren, war für uns Volos nicht viel zu tun. Ich arbeitete daher nicht mehr in der Cafeteria, sondern in der Sakristei und unterstützte Bruder Abraham bei den Küsterdiensten, ich mähte den Rasen im Garten, ich übernahm Büroarbeiten oder verbrachte die Zeit mit Putzen. Langweilig wurde es trotz eher weniger ToDo's trotzdem nicht.

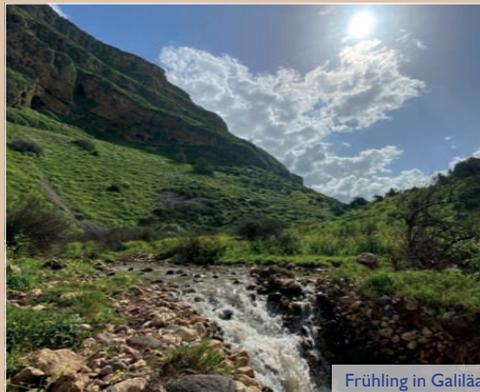
Feuer im Beit Josef und meine Zeit in Tabgha

Ich war wieder seit fünf Tagen im Heiligen Land und schon das nächste Großereignis: Ein Brand in der Küche von Beit Josef! Die Studierenden waren zu diesem Zeitpunkt fast vollständig beim Sprachkurs außerhalb, sodass sich nur vereinzelt Personen im Haus aufgehalten hatten. Dank Hausmeister Amjad, der in seinem Zweitjob bei der Feuerwehr auf



Diese Osterkerze in Tabgha hat Marie gestaltet.

Die Auferstehung Jesu feiern!



Frühling in Galiläa



Palmsonntag 2024 in Jerusalem

dem Tempelberg arbeitet, wurde das Feuer schnell unter Kontrolle gebracht.

Dennoch war das Haus erstmal nicht bewohnbar. Die Studierenden wurden kurzerhand ins Gästehaus nach St. Charles zu den Borromäerinnen umquartiert, während wir VolontärInnen ins Kloster umgezogen sind. Die darauffolgenden zwei Wochen verbrachte ich somit in der Klausur der Mönche. Alles in allem eine sehr interessante Erfahrung. Als Frau in der Klausur eines Männerklosters und dazu habe ich mich fast komplett dem Klosterleben angepasst: Teilnahme an (fast) allen Gebetszeiten, Essen im Schweigen und Wohnen in der Klausur.

Während in der Dormitio-Abtei zumindest aufgabentechnisch eher Flaute war, wurden in Tabgha dringend helfende Hände gebraucht, um den Ort wieder klar Schiff zu machen, damit Gäste empfangen werden konnten. Daher ging es für mich Mitte Februar für drei Wochen nach Tabgha, um dort mitzuhelfen.

Ich verbrachte den Großteil meiner Zeit draußen mit Heckenschneiden, Wegefegen, Säubern des Naturpools, Joggen oder Wandern in der Umgebung und Beten. Das viele Draußensein und das körperliche Auspowern in der Natur haben mir richtig gut getan!

Wovor ich viel Respekt hatte, war der lautstarke Luftverkehr im Norden Israels. Mehrmals am Tag flogen Flugzeuge über unsere Köpfe hinweg. Die einen tiefer und die anderen höher. Dementsprechend hat sich auch die Geräuschkulisse gestaltet. Nach einer guten Woche hatte ich mich aber daran gewöhnt und fühlte mich sicher an dem Ort, an dem ich war.

Weitere dichte, gefüllte Wochen in Jerusalem

Zurück in Jerusalem stand das Ende der Fastenzeit vor der Tür. An Palmsonntag nahmen wir an der großen Prozession von Bethphage auf dem Ölberg bis zur Altstadt Jerusalems teil. Eines der eindrucklichsten und

genialsten Erlebnisse. Mit vielen Menschen unterschiedlichster Nationen, bester Feierstimmung und mit Palmzweigen in den Händen, liefen wir singend und tanzend den Ölberg hinunter. Es gab viele Gruppen, die Musikinstrumente dabei hatten und für gute Stimmung sorgten. Ich weiß nach dieser wunderschönen Erfahrung nicht, wie ich jemals in Deutschland wieder gesittet Palmsonntag feiern soll.

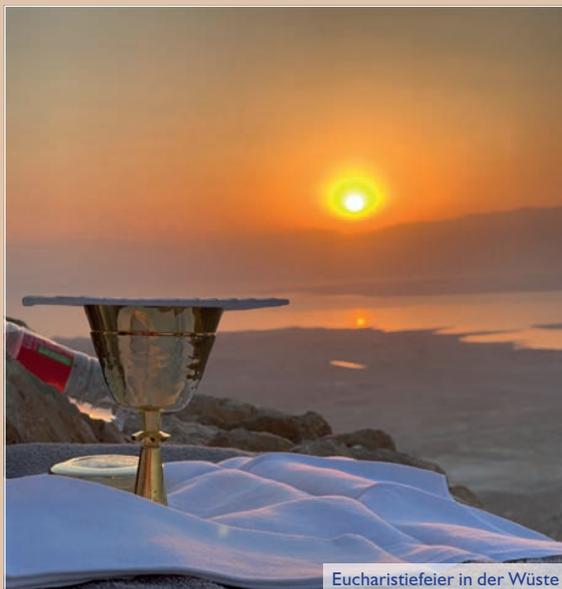
Grundsätzlich folgte ein schönes Erlebnis nach dem anderen und ich könnte noch so viel mehr berichten...

Während aller schönen Erlebnissen, Begegnungen, Erfahrungen und Gesprächen, war der Krieg immer präsent. In Jerusalem vor allem, als am 14. April 2024 der Raketenangriff aus dem Iran kam. Ich wurde durch das Abfangen der Raketen plötzlich aus dem Tiefschlaf gerissen. Ich spürte Respekt und etwas Angst, weil ich nicht einschätzen konnte, was ich da hörte. Ich checkte die Raketenalarm-App und sah, dass es wirklich Raketen waren. Kurze Zeit später

Erfahrungen.
Menschen.
Gott.



Mit Mit-Volo Luke und den einheimischen Mitarbeitern



Eucharistiefeier in der Wüste



Über den Dächern und Kuppeln der Altstadt.

ging ich in den Schutzraum im Keller, und fast zeitgleich traf Abt Nikodemus ein. Er machte sich direkt auf den Weg zum Beit Josef, nachdem er die ersten Raketen gesehen und gehört hatte. Er fragte uns mehrmals, ob es uns gut gehe und ob wir etwas brauchen würden.

Dies ist nur einer von vielen Momenten, in denen die Brüder gezeigt haben, dass sie sich um uns VolontärInnen und Gäste sorgen, dass sie uns im Auge haben und dass wir bei ihnen gut aufgehoben sind. Ich hatte daher eigentlich keine Angst vor dem Krieg, aber Respekt. Respekt vor allem auch vor der Geräuschkulisse und der Raketen, welche ich bei meinem zweiten Aufenthalt im Mai in Tabgha noch einmal verstärkt erlebt habe. Ich hatte aber immer das Gefühl nicht alleine zu sein, sondern in einer Gemeinschaft, die sich gegenseitig sieht und schützt und in der ich jederzeit äußern könnte,

wenn ich Angst hätte, etwas benötige oder nach Deutschland zurückfliegen wollen würde, wobei dies zu keinem Zeitpunkt der Fall war.

(K)ein letztes Wort...

Ich habe mich in der Dormitio-Abtei und in Tabgha sehr wohl gefühlt, und auch das Zusammenleben und Arbeiten wurde nochmal intensiver und näher, nachdem das Studienjahr nach Ostern im April 2024 abgereist war und nur noch sehr wenige Menschen im Haus waren. Es wurde deutlich ruhiger, die Gemeinschaft kleiner, Gespräche und Begegnungen dafür noch tiefer.

Ich bin sehr dankbar für das Vertrauen, welches mir von den Brüdern geschenkt wurde und die Möglichkeit, dass ich den wunderbaren Ort mit meinen kreativen und künstlerischen Fähigkeiten mitgestalten durfte. Es gibt unzählige Momente

von Lachern, entstandenen Insidern, komische und lustige Situationen im Refektorium, aber auch Zeiten des gemeinsamen Bangens und Betens.

Liebe Brüder auf dem Berg Zion und in Tabgha: Vielen Dank für eure Gastfreundschaft und euren Einsatz FÜR den MENSCHEN! Es war für mich ein wundervolles und sehr prägendes Jahr sowohl in der persönlichen, als auch spirituellen Entwicklung. Danke für das Aufklären und Erleben des Nah-Ostkonfliktes mit einer differenzierten Sicht. Danke für eure Standhaftigkeit und das Erleben einer Oase, in die ich mich immer wieder zurückziehen und neue Kraft auftanken konnte. Danke für jeden humorvollen ironischen Spruch und die vielen Schmunzler während des Podcasthörens im Refektorium. Danke für euer Gebet.



Zu „Mariä Himmelfahrt“
Gebetseinladung
des Lateinischen Patriarchen von Jerusalem

Wenige Tage vor dem Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel hat unser Ortsbischof, Patriarch Pierbattista Kardinal Pizzaballa, einen Brief an die Menschen seiner Diözese geschrieben, in dem er zum besonderen Gebet um den Frieden einlädt. – Sowohl den Brief selbst als auch das Gebet, das der Patriarch mit uns geteilt hat, teilen wir gerne auch mit Ihnen und Euch in deutscher Übersetzung.



Liebe Brüder und Schwestern,

Möge der Herr Euch Frieden schenken!

Seit dem Beginn dieses schrecklichen Krieges sind nun schon viele Monate vergangen. Das durch diesen Konflikt verursachte Leid und die Bestürzung über das, was geschieht, sind nicht nur ungebrochen, sondern scheinen immer wieder durch Hass, Groll und Verachtung angefacht zu werden, die die Gewalt nur noch verstärken und die Möglichkeit verdrängen, Lösungen zu finden.

Es ist wirklich immer schwieriger, sich einen Ausweg aus diesem Konflikt vorzustellen, dessen Auswirkungen auf das Leben unseres Volkes größer und schmerzhafter sind als je zuvor. Es wird immer schwieriger, Menschen und Institutionen zu finden, mit denen ein Dialog über die Zukunft und friedliche Beziehungen möglich ist. Wir alle scheinen von einer Gegenwart erdrückt zu werden, die von so viel Gewalt und, zugegebenermaßen, Wut geprägt ist.

Dennoch scheinen diese Tage wichtig zu sein, um das Blatt des Konflikts wenden zu können, und unter ihnen besonders der 15. August, der für uns der Tag des Hochfestes der Aufnahme der Jungfrau Maria in den Himmel ist.

An diesem Tag, vor oder nach der Eucharistiefeier oder zu einem anderen geeigneten Zeitpunkt, lade ich alle zu einem Moment der Fürbitte für den Frieden bei der seligen Jungfrau Maria ein. Ich hoffe, dass die Pfarreien, die kontemplativen und apostolischen Ordensgemeinschaften und auch die wenigen Pilger, die unter uns sind, sich in dem gemeinsamen Wunsch nach Frieden vereinen, den wir der heiligen Jungfrau Maria anvertrauen.

Nachdem wir so viele Worte gemacht haben und nachdem wir getan haben, was wir können, um zu helfen und allen nahe zu sein, besonders denen, die am meisten betroffen sind, bleibt uns nur noch das Gebet. Angesichts der vielen Worte des Hasses, die nur allzu oft gesprochen werden, möchten wir unser Gebet anbieten, das aus Worten der Versöhnung und des Friedens besteht.

Anbei findet Ihr ein Gebet zu Unserer Lieben Frau von Mariä Himmelfahrt, das Ihr am Tag dieses Hochfestes sprechen könnt.

Lasst uns beten, dass in dieser langen Nacht, die wir durchleben, die Fürsprache der heiligsten Maria für uns alle und für die ganze Welt einen Lichtblick eröffnet.

*Ich wünsche Euch alles Gute in Christus,
+ Pierbattista Kardinal Pizzaballa
Lateinischer Patriarch von Jerusalem*



Bittgebet um Frieden

auf die Fürsprache
der in den Himmel aufgenommenen Gottesmutter

O glorreichste Mutter Gottes,

erhoben über die Chöre der Engel,
bete für uns mit dem heiligen Erzengel Michael
und mit allen Engelmächten des Himmels und mit allen Heiligen,
zu Deinem heiligsten und geliebten Sohn, unserem Herrn und Meister.

Erwirke für dieses Heilige Land, für alle seine Kinder
und für die ganze Menschheit
die Gabe der Versöhnung und des Friedens.

Möge dein prophetischer Lobgesang in Erfüllung gehen:
Die Stolzen, in der Einbildung ihres Herzens, werden zerstreut
Die Mächtigen werden von ihren Thronen gestürzt.
Und schließlich werden die Demütigen aufgerichtet.
Die Hungrigen sollen mit guten Dingen gesättigt werden,
die Friedfertigen als Kinder Gottes anerkannt werden
und die Sanftmütigen sollen die Erde als Geschenk empfangen können.

Möge Jesus Christus, Dein Sohn, uns dies gewähren,
Er, der Dich heute erhöht hat über die Chöre der Engel,
der Dich mit dem Diadem des Reiches gekrönt hat
und Dich auf den Thron der ewigen Herrlichkeit gesetzt hat.
Ihm sei Ehre und Ruhm in Ewigkeit.

Amen.

Wir bitten um Ihre und Eure Unterstützung!

Unsere Bankverbindung in Deutschland
„Abtei Dormitio Jerusalem e.V.“ bei der Liga Bank eG

BIC GENODEF1M05

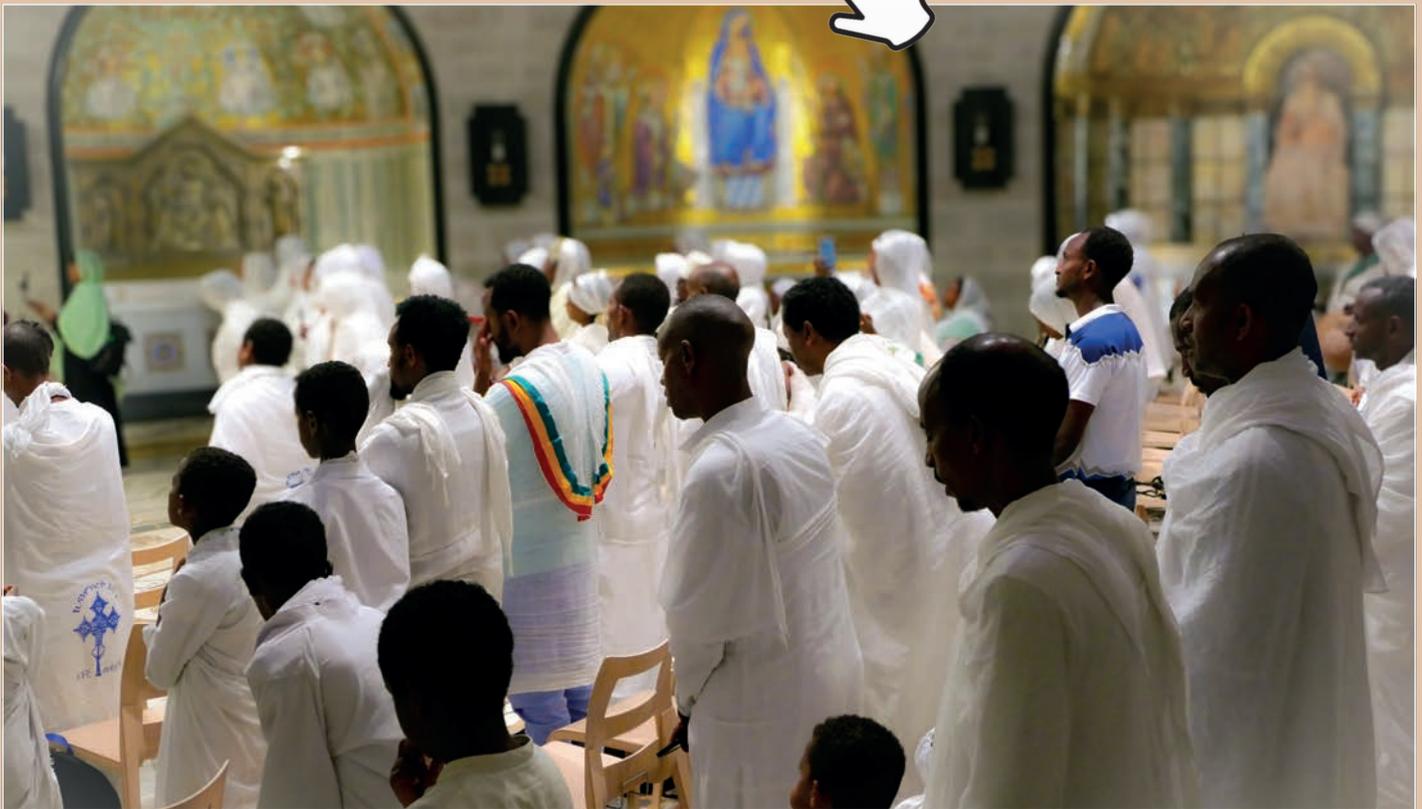
IBAN DE98 7509 0300 0002 1802 78

Für eine digitale Spendenbescheinigung bitte neben der Postanschrift auch eine E-Mail-Adresse angeben.

Link zum Online-Spendenformular auf unserer Website.

Der anhaltende Krieg im Heiligen Land und die hierdurch weitgehend ausbleibenden Pilger und Touristen stellen für unsere beiden Klöster eine enorme wirtschaftliche Belastung dar.

Darum bitten wir, wenn es Ihnen/Euch möglich ist, um eine Spende für unsere Gemeinschaft, gerne weiterhin unter dem Stichwort „Sozial-Fonds“! Auf unserer Homepage gibt es Möglichkeit zur Onlinespende. Wir danken Ihnen/Euch von Herzen für alle Freundschaft und Verbundenheit!



Endlich, endlich, nach mehreren Jahren der Unterbrechung durch die Pandemie und dann unsere Großbaustelle konnte die äthiopische Gemeinde von Jerusalem wieder ihren traditionellen Pfingstgottesdienst bei uns in der Dormitio-Basilika feiern (23. Juni 2024)! Es war uns

eine große Freude und Ehre, dass unsere Glaubensgeschwister mit ihren Familien und Kleinkindern, den Mönchen und Klerikern ihre feierliche und sehr berührende Liturgie bei uns halten konnten. Jerusalemer Ökumene at its best!

Impressum

Der „Rundbrief“ wird als PDF-Newsletter von den Benediktinern der Abtei Dormitio in Jerusalem herausgegeben:

Abtei Dormitio B.M.V.

P.O.B. 22

9100001 Jerusalem / Israel

Telefon +972-2-5655-303

Email der Redaktion: rundbrief@dormitio.net

Bildrechte

S. 1-2: Basilius Schiel OSB (Titelbild + 1), Kloster Tabgha, Amjad Alami

S. 3-5: Abraham Ungermann OSBnov

S. 6: Reiner H. Göldner

S. 7: Basilius Schiel OSB

S. 8-15: Daniel Hanoch (7), Basilius Schiel (17), Amjad Alami (1)

S. 16-17: Basilius Schiel OSB

S. 18: Matthias Karl OSB/Kloster Tabgha

S. 19: Abraham Ungermann OSBnov

S. 20-25: Marie Chowanietz

S. 26-27: Abraham Ungermann OSBnov (2), Basilius Schiel OSB (1)

S. 28: Abraham Ungermann OSBnov